

B r ü n n.

Brünn, slavisch Brno, die königl. Hauptstadt der Markgrafschaft Mähren, hat eine äußerst freundliche und anmuthige Lage. Angelehnt an eine Hügelreihe, deren letzte Wellen gegen eine schöne Ebene schlagen, erhebt sich die Stadt langsam gegen den Spielberg zu, der die westliche Markte bildet und sie überragt, während die Vorstädte wie Strahlen in die südöstliche Ebene und nach allen Seiten in die Thäler auslaufen. Die reizende Lage wird dem Freunde schöner Ansichten um so werthvoller, als diese mit dem Standpunkte auf eine überraschende Weise wechseln. Die ausgedehnteste Ansicht gewinnt man von der Ost- und Südseite. Da sich einige Dörfer fast unmittelbar der Stadt anschließen, füllt sich das Thal zwischen den am meisten vorspringenden Hügeln, dem rothen und dem Habiberge, in weiter Linie mit Häuserreihen. Der lange Viadukt der Nordbahn mit seinen 80 Bogen führt das Auge zum Innern der Stadt; über dem Bahnhofe glänzen im Sonnenschein die neuen palastartigen Häuser, links überragt vom St. Peter-Dome, darüber hin steigen die Thürme aus der Häusermasse der Stadt aufwärts. Schön ist der Franzensberg anzusehen mit seinem Grün auf dem Felsen und dem glänzenden Obelisk und unter ihm zwischen Gärten Altbünn, dessen Häuser in ein anmuthiges Thal enden und nahezu das Dunkel des Schreibwaldes erreichen. Von dieser Seite zeigt uns Brünn seinen modernen Charakter als Fabrikstadt, wie ihn keine zweite Stadt des österreichischen Kaiserstaates gibt; an allen Punkten steigen aus weitläufigen Gebäuden hohe Schöte empor und der Rauch und Dampf, den sie Tag und Nacht emportreiben, zeugt von rastloser Thätigkeit. Von ungewöhnlichem Interesse wird der Anblick, wenn die scheidende Sonne eines Herbsttages den leichten Nebelschleier, welcher die Stadt deckt, beleuchtet und aus den hohen Warthürmen der Industrie die Rauchsäulen hoch über ihn aufsteigen; dann ist der Charakter der Industriestadt in ihrer äußern Erscheinung am vollsten ausgeprägt, siegreich treten ihre Symbole noch hervor, während jene anderer Strebnisse im Nebel verschwimmen.

Innerhalb zweier Decennien ist das Bild der eigentlichen oder innern Stadt, die sonst imponirend über die Umgebung dasand, mehr in den Hintergrund getreten, die neue Weise der Arbeit hat den Vorstädten Reichthum, Intelligenz, Bewegung und Bevölkerung, und der gesammten Stadt Bedeutung, Ruf und Weltverbindung gegeben. Am Ende des vorigen Jahrhunderts zählte Brünn 20000 Einwohner, jetzt zählt es 1959 Häuser mit 40000 Bewohnern, und diesen raschen Zuwachs dankt es der Industrie und ihren Maschinen.

Zu den Punkten, die sehr günstige Ansichten der Stadt bieten, gehört unstreitig die Anhöhe ob dem Augarten und der Spielberg; aber von keinem Orte erhält man ein reizenderes, anmuthigeres Bild, eine herrlichere Uebersicht, als von dem walddgekrönten Berge über dem Schreibwalde (beim Jägerhause). Es ist ein klarer Sommertag, und das Auge, welches sich vom Waldesdunkel trennt, eilt zur Stadt, die in der Bläue friedlich liegt und deren einzelne Theile zu einem zauberhaften Ganzen verschwimmen, so daß wir das Bild im Gemüthe wie die Schöpfung eines Dichters tragen. Ueber Brünn streift das trunkene Auge zu dem geschichtlichen Boden der Dreikaiserschlacht von Austerlitz oder zu den nordöstlichen Bergen, welche so anziehende landschaftliche Scenen und in ihren berühmten Höhlen ein Unterwelt voll Schauer und Geheimniß bieten. Der schönen Lage und Umgebung Brünns müßte ein Strom die Vollendung geben. Die beiden Flüsse, welche sich hier vereinen, die Schwarzawa, welche die Stadt von West und Süden, und die Jwittawa, welche sie von Nordosten bespült, sind von keiner Bedeutung und nicht besonders wasserreich.

Treten wir aus dem Bahnhofe der K. Ferdinands-Nordbahn, welche an der Stadtmauer endet, in das Innere der

Stadt ein, so überraschen die großen Verhältnisse des neuen Ferdinandsbores und die schöne Reihe neuer Häuser auf der Bastei, welche durch die Eisenbahn und seit ihrer Eröffnung von Wien bis Brünn im Jahre 1838 entstanden sind und vor denen der Bahnhof, nur durch die Stadtmauer geschieden, sich so ausbreitet, daß er völlig zu übersehen ist. Diese stattlichen Gebäude, darunter das imposante, palastartige Gasthaus zum Kaiser von Oesterreich, das großartigste in Mähren, spannen die Erwartung von Größe, Glanz und Pracht; aber dieselbe schwindet schnell, wenn man die schmalen Hauptstraßen erreicht und in diese noch engere Gassen ausmünden sieht. Die Regsamkeit und Geschäftigkeit, die uns begegnet, die vielen glänzenden Auslagen mit den mannichfachen Erzeugnissen des Bedürfnisses und des Luxus, die Wahrnehmung zweier großen, offenen, hellen Plätze, durch die ein frisches Leben fortwährend zieht, die Reinlichkeit, die Ordnung, die Abwesenheit selbst dessen, was die Bequemlichkeit stören oder dessen Anblick wehe thun könnte, geben dagegen angenehme Empfindungen und versetzen uns in jenen Zustand, in welchem wir die Hoffnung auf eine höhere Befriedigung nicht ungern ablehnen. Bald fühlen wir uns zwischen diesen zwei- und dreistöckigen Häusern, aus denen die bürgerliche Gehäbigkeit so freundlich heraussieht, heimlich und vergessen nach und nach, daß wir uns die Bürgerhäuser einer Hauptstadt schöner und mit einem festeren, stämmigeren und kühneren Gepräge und einem solideren Schmucke gedacht haben. Dieselben, und besonders die aus der neuesten Zeit sind sehr wohllich und sehr bequem und auf engem Raum sehr wirtschaftlich erbaut, entbehren jedoch fast jeder architektonischen Verzierung, die den Schönheitssinn befriedigt. Brünn ist eine alte Stadt; darauf weist neben wenigen Bauwerken jetzt noch die Unregelmäßigkeit der Anlage hin. Viele Anstrengungen geschehen, um diese zu beheben. Man öffnet Gassen und Plätze, schiebt die Straßen auseinander und stellt sie geregelter, sowohl um dem Auge gefällig zu sein, wie um Licht und Luft zu empfangen, dabei müssen die Werke und Denkmale des geistigen und Gemeindelebens früherer Jahrhunderte weichen; die Zeit erkennt sie nicht mehr in ihrer Nothwendigkeit und Nützlichkeit an; überdies gestattet die freiere Bewegung in der Gegenwart, daß eine lebensfähige Stadt das Gebiet erweitert, welches einstens durch Mauern und Wälle zum Schutze aller ihrer Güter, ihrer Arbeiten und Freiheiten beengt und wodurch man auf kleinen Raum Vieles zu stellen genöthigt war. So sehen wir Brünn über die Volkwerke, die es einst geschirmt und ihm nicht mehr nutzbar sind, heraustreten und in den Vorstädten schrankenlos die Häuserreihen nach allen Seiten ausdehnen. Sie umschließen die Stadt, die Stammutter, wie Kinder, die von Jahr zu Jahr herrlicher gedeihen und der mannbaren Kraft zureifen; ihre Bauwerke wettersichern an Comfort und Reiz, und was die Industrie für ihre Zwecke errichtet, streckt sich lang und breit aus, beherrschend, wie einst das Fendalschloß, die niedere Umgebung. Die Vorstädte Brünns sind zum großen Theile in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden und im Laufe des jetzigen zu ihrer Ausdehnung gekommen; sie hatten folglich nicht hinlängliche Muße, sich im Innern und Außern vollkommen einzurichten, und wiewohl einzelne Theile ausgezeichnet sind, so haben Häuser und Straßen nicht überall jene Sauberkeit und Reinlichkeit, wie die in der eigentlichen Stadt. Es fehlen Kanäle und Wasserleitungen, die Beleuchtung ist matter und das Pflaster öfters holperig.

Zwischen den Vorstädten und der Stadt, und diese von Nord, Ost u. Süd umschließend, zieht sich das Glacis, ein herrlicher, smaragdgrüner Park; auf dessen freien, weiten Rasenplätzen, welche schöne Bäume und Gebüsche umzäunen, sich der Arme und der Reiche, der Geschäftsmann und der Arbeiter ergehen.

Man zählt in der Stadt 7 Plätze, aber nur zwei derselben sind bemerkenswerth durch ihre größere Ausdehnung, die Trefflichkeit ihres Pflasters und die schönen Reihen von Gebäuden, welche sie umschließen. Der „große Platz“ bildet fast ein Dreieck und umfaßt einen Flächeninhalt von 2840 Quadratklaftern; in der Mitte desselben befindet sich die Militär-Hauptwache, die St. Nikolauskirche, für welche Kaufleute erbaut, im Jahre 1231 eingeweiht und im Jahre 1786 zu einem Militär-Magazin umgestaltet, und das städtische Waghause mit vielen an diese Gebäude angelehnten, unausgezeichneten Kramladen, die den schönen Platz belasten. Dagegen zieren ihn ein Springbrunnen, im Jahre 1699 von dem geschickten Bildhauer Ignaz Wendel erbaut und mit meisterhaften Figuren aus Sandstein geziert, und die Mariensäule; das Dankgefühl der Bürger für die Abwendung der Pest hat im Jahre 1680 dieselbe errichtet, und als im Jahre 1831 die Pest unseres Jahrhunderts, die Cholera, immer näher den Grenzen rückte, beeilte man sich, sie neu herzustellen. Die Sculpturen, welche die Mariensäule trägt und die sie umgeben, sind von keinem künstlerischen Werthe; aber die Säule ist der Wissenschaft dienstbar geworden, indem ihr diese die Bestimmung eines Omonion gegeben hat. Eine Linie aus weißen Quadersteinen zieht sich von der Säule bis zu der Häuserreihe und endet mit einem Denkstein, dessen Inschrift bezeugt, daß derselbe von dem Magistrat der k. Hauptstadt durch den k. k. Straßendirektor Jos. Wussin, einem ausgezeichneten Gelehrten, voll regen, thätigen, gemeinen Geistes, gegründet worden.

Die Sattlergasse, die belebteste Straße Brünns, verbindet den großen Platz mit dem Krautmarkte, der einen Flächeninhalt von 2689 Quadrat-Klaffen hat. Die Mitte desselben nimmt ein Röhrenbrunnen ein, der, wie durch seinen Namen „Parnas“, so durch die sonderbare Gestalt erwähnenswerth wird. Aus dem Röhrenbrunnen erhebt sich ein Felsenbogen, von Gebüsch und Schlingpflanzen überwachsen, dessen Gipfel eine Bildsäule, ein Weib mit Scepter und Schwert, trägt; in der Höhlung steht Herkules, wie er den Cerberus gebändigt, und aus den Rachen von Delphinen, Schlangen u. s. w. werden Wasserstrahlen hochaufwärts getrieben. Am Krautmarkte befindet sich das k. städtische Theater und, von diesem Plage durch ein schmales Gäßchen getrennt, das Museumsgebäude. Dasselbe gehört der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde und wahr viele und ausgezeichnete Gegenstände, als Naturalien, physikalische Instrumente, Münzen, Bücher, Gemälde, allerlei geschichtliche Denkwürdigkeiten und Curiosa. Vorzugswiese ausgezeichnet, reichhaltig und trefflich geordnet sind die geologischen, geognostischen und mineralogischen Sammlungen. Ueber dem Krautmarkte erhebt sich, ziemlich steil, eine felsige Anhöhe, auf deren Gipfel, rings umgeben von den Residenzen des Bischofs und der Domherren, die Domkirche zu St. Peter in würdiger Größe sich ausbreitet, alle Gebäude der Stadt hoch überragend. Dieser Felsenhügel (780 Fuß) und der Spielberg (816 Fuß über dem Meerespiegel) bilden die Punkte der Gegend, welche durch ihre Lage vorzugswiese zur Ansiedelung einladen mußten, und in der That, so weit die Geschichte und die Sage reicht, waren dieselben von hoher Wichtigkeit, dieser, indem er Schutz gab, jener als geweihte Stätte. Schon zu Ehren der slavischen Liebesgöttin Lada soll hier ein Tempel gestanden haben, und im Jahre 884 wurde von dem Slaven-Apostel, dem Erzbischofe Metub, an dieser Stelle eine Kirche zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus im Beisein des Fürsten Swatopluk geweiht. Zu Zeiten Herzog Konrads (1061 bis 1093) dürfte das Gotteshaus erneuert worden sein und die Urkunden nennen es „die erste und älteste Pfarrkirche Brünns.“ Das gegenwärtige großartige, einfach schöne und edle Gebäude stammt aus dem 15ten Jahrhundert; es ist im Innern ohne Säulensützen und die weite Tempelhalle erhebt sich frei und behr; sie ist 22 Klaffen lang und 12 Klaffen breit, hat drei Eingangsthüren mit

Vorhallen und 8 Altäre im römischen Style, mit edlen Bildhauerarbeiten geschmückt, 10 große Fenster und außer der Sakristei eine dem Presbyterium angebaute Kapelle. Ein unausgezeichneter Glockenthurm erhebt sich an der Außenseite der Kirche ohne irgend eine Zierde und mit einem im Spitzwinkel auslaufenden gewöhnlichen Dache; nahe der nördlichen Eingangsthüre befindet sich eine steinerne offene Kanzel, ursprünglich wohl bestimmt, den zahlreich versammelten Gläubigen, welche die Kirche nicht fassen konnte, das göttliche Wort zu verkünden. Von dieser Kanzel herab predigte im Jahre 1451 mit Feuereifer Johann Kapistran die reine katholische Lehre, und mit solchem Erfolge, daß, wie erzählt wird, an einem Tage Wenzel von Boskowie nebst 2000 Unterthanen dem pilsarditischen Glaubensbekenntnisse abgesagt haben.

Brünns schönstes und eigenthümlichstes Denkmal der Baukunst ist die Stadtpfarrkirche zu St. Jakob. Es ist ein großartiges Bauwerk im gothischen Style, das im Jahre 1315 an der Stelle eines früheren Gotteshauses vollendet ward. Man kennt den Erbauer nicht, aber seine großartige Idee verdient die höchste Bewunderung. Die Außenseite kündigt schon das hohe Alter dieser Kirche an, die aus Sand-Quadersteinen kühn gebaut ist, in der Länge 204, in der Breite 70 und in der Höhe 68 Fuß mißt und durch starke Außenpfeiler gestützt ist. Imposant ist der Eindruck, den das Innere bietet; 18 kühn aufstrebende Säulen, in Doppelreihen fortlaufend und beim Hochaltare sich schließend, tragen das innere Spitzbogengewölbe. Von den drei Eingängen der Kirche heißt der westliche das Riesenothor, über welchem sich — bis zum Jahre 1842 — ein 280 Fuß hoher, kühn zugespigter Thurm erhob, der aber in dem genannten Jahre zum Theil abgetragen werden mußte; durch einen Sturmwind wurde das mühsam, zum Behufe des Abtragens und Wiederaufbaues aufgetragene Gerüste herabgeworfen und dadurch der Bau sistirt. Der Thurm trägt 6 Glocken, wovon die größte 110 Centner schwer ist und nach einem Brande der Kirche im Jahre 1515 gegossen wurde; zu derselben Zeit wurde die ganze Kirche mit Kupfer überdeckt. Der Dachstuhl, so wie die doppelte Wendeltreppe im Thurm, erbaut um das Jahr 1580, sind wahre Meisterwerke ihrer Art. Was dieses Gotteshaus vor den Denkmälern, die aus gleicher Zeit stammen, in hohem Grade auszeichnet, das ist die Helligkeit und Klarheit in seinem Innern. Gottes schönes Licht dringt durch die hohen Bogenfenster ungehindert durch und erleuchtet alle seine Räume. Sehenswerth sind die mit Stuckaturarbeit versehenen Altäre, eine aus Sandstein gemeißelte Kanzel, zwei Musikhöre, jedes mit einer Orgel, wovon die eine 30 Register zählt und zu den größten in Mähren gehört, mehrere gute Gemälde, dann das Denkmal des Grafen von Souchez, der zur Zeit der schwedischen Belagerung Brünns im Jahre 1618 die Besatzung und die Bürgerschaft kommandirte und den Feind zur Aufhebung der Belagerung zwang. Das Bildniß dieses Kriegers in kniender Stellung auf einem Sarge von dunkelgrauem Marmor ist von Jos. Sigmund Kerker gegossen.

Die Pfarrkirche zu St. Thomas ist mit dem Landhause oder Gubernialgebäude ein architektonisches Ganze. Die Kirche zeichnet sich durch eine schöne Fassade aus, ist aber im Innern überladen. Unter den Grabsteinen sind jene der Markgrafen Johann und Jodok, die hier ruhen, beachtenswerth. Das Gubernialgebäude, das stattlichste und weitläufigste Brünns, gehörte bis zum Jahre 1783 dem Augustiner-Einsiedlerorden, der durch den Markgrafen Johann um das Jahr 1350 hier gegründet wurde. Zu dem jetzigen imponirenden Gebäude wurden die Pläne von dem Baumeister Mauriz Grimm mit Berathung des in der Baukunst erfahrenen Prälaten Andreas Zirkel entworfen. Der Bau begann am 9. Juni 1732. Das Gebäude bildet mit der vorspringenden St. Thomaskirche ein regelmäßiges Viereck von zwei Stockwerken und zwei Höfen, dem sich in Südosten noch ein Flügel anschließt. Die schönste

Zierde des Portales an der Westseite sind die kolossalen Bildsäulen der Markgrafen Johann und Jodok. Kaiser Joseph widmete dieses Gebäude im Jahre 1784 nach wenigen unwesentlichen Veränderungen zur Wohnung des jedesmaligen Gouverneurs von Mähren und Schlesien und zur Unterbringung der höchsten Landesbehörden. Die Landesstände Mährens haben gleichfalls in diesem Gebäude ihre Registratur, Kanzlei etc. und einen prachtvoll verzierten Saal mit Trophäen aus alter und neuer Zeit; daselbst werden die Landtagsitzungen gehalten. Eine vorzügliche Zierde dieses Saales ist das Denkmal an die Akerung Kaiser Josephs II. bei Raufnis, das wohl einzig in seiner Art in der Welt dasteht. Auf einem Postamente von Marmor, das in einer Höhe von 6 Fuß an eine Nische reicht, ruht sammt Jubehör, mit Sterze und Pflugschleife, der Pflug, welchen Kaiser Joseph II. geführt hat. Der Pflug ist möglichst einfach; die Pflugräder sind nicht mit Eisen beschlagen, nur die Räder haben eiserne Ringe und die horizontale Pflugschar ist von Eisen. Den Pflug deckt ein Ueberzug von Taffet. Dieses Denkmal haben die Stände Mährens errichtet und dadurch eine denkwürdige Handlung aus dem Leben Kaiser Josephs II. gefeiert. Als dieser im Jahre 1769 nach Reisse reiste, um daselbst dem König von Preußen, Friedrich II., bei seinem militärischen Lustlager einen Besuch abzustatten, brach auf seiner Fahrt von Brünn nach Olmütz bei dem Dorfe Slawikowice, unweit Raufnis, die Aere des Reisewagens. Der Monarch stieg aus, ein Landmann aus dem genannten Dorfe, Anton Trenka, bestellte eben an der Kaiserstraße sein Ackerfeld. Joseph nahm dem Landwirth den Pflug aus der Hand und führte ihn selbst. Anton Trenka leitete die Pferde und wußte nicht, was er mit allen den Herren, die ihn, mit Sternen auf der Brust, umgaben, machen sollte. Der Kaiser beschrieb eine Furche durchaus und so wieder zurück, durch die Länge eines ganzen Joches. Dieß geschah am 19. August 1769. Die Inschrift auf dem Denkmale im landständischen Saale heist:

Imp. Joseph. II. experti agri Morav. Cultoris. Insignis memoria 1769. Haec monumenta posita 1802. Directore stat. incl. Morav. com. Al. Ab. Ugarte.

(Zum ewigen Angedenken der großen Auszeichnung des mährischen Landmannes vom Kaiser Joseph im Jahre 1769 — wurde dieses Denkmal gesetzt unter dem Landtags-Director Alois Grafen von und zu Ugarte).

In dem obengenannten Jahre 1783 mußten die Ordensmänner des Augustiner-Einsiedlerordens ihr bisheriges Stiftsgebäude verlassen, und sie bezogen jenes der aufgehobenen Cistercienser-Nonnen in Altbrunn. Die Augustinerkirche, ihre jetzige Stifts- und Pfarrkirche, ist ein schönes Denkmal aus dem 14ten Jahrhundert; sie ist im gothischen Style und in Kreuzesform erbaut; doch hat nur die äußere Kirche die ursprüngliche Form behalten, im Innern lassen dieselbe nur die langen und dabei schmalen Fenster ahnen, das Uebrige wurde durch häufige Verwüstung zerstört. Am Hochaltare ist ein in einen prachtvollen Rahmen von gegossenem Silber eingefasstes Gnadenbild aufgestellt, das dem Stifte vom Markgrafen Johann geschenkt ward und das über einem Throne ruht, der aus Silber und vergoldetem Kupfer zierlich verfertigt ist; dieß Meisterwerk ließen die Augustiner in Augsburg mit einem Geldaufwande von 33000 Gulden arbeiten.

Brünn, mit Einschluß der Vorstädte und des Spielberges, hat 14 katholische Kirchen, nebst einigen Kapellen, worin Gottesdienst statt findet, und 6 Klöster. Die Protestanten der Augsburger Confession haben in der Nähe des Brünner Thorres ein Bethaus. Zu den vorzüglichsten Bauwerken gehört überdies das alte Landhaus am Dominikaner-Platz, jetzt die Montur-Oekonomie-Commission, das Damenstift Maria-Schul, die Jesuiten-Kaserne, einige Privatgebäude und das Rathhaus, ein altes bemerkenswerthes Gebäude in der nach demselben benannten Gasse. Es wurde im Jahre 1511 erbaut, und trotz vielfacher Veränderung zeigen Gänge, Treppen und Gemächer

den Geschmack und die Bauweise des 16. und 17. Jahrhunderts. Das Gebäude hat einen originellen Thurm mit Gallerie und der Stadthure; aber bei weitem das Merkwürdigste ist das Portal. Oberhalb des im Spitzbogen auslaufenden Thoranges streben fünf thurmartige Laubsäulen empor, auf deren mittelften und oberhalb dem Stadtwappen die Gerechtigkeit mit Wage und Schwert ist, ihr zu Seiten auf den beiden nächsten Laubsäulen erscheinen Standbilder von Rechtsgelehrten in ihrer weiten Amtstracht; an den äußersten Columnen, etwas tiefer denn die vorigen, befinden sich zwei im ehernen Gewande des Kriegerstandes dargestellte Mannen, je abwechselnd in einer Hand ein Panier, in der andern einen Schild mit dem alten Wappen der Stadt. Man kennt den Ursprung dieser eigenthümlichen Verzierung nicht, so wie man auch verschiedene Erklärungen über die Figuren hört. — Bei Erwähnung des Rathhauses wird man der Wahrzeichen Brünns, des sogenannten Lindwurmes und des Teufelsrades, gedenken müssen. Am Thorwege des zweiten Hofes hängt in eisernen Ketten die ausgestopfte, geschwärzte Haut eines Krokodils und nahe dabei ein 4 Fuß 10 Zoll hohes Rad, welches ein Wagnermeister zu Eisgrub in Folge einer Wette binnen einer kurzen bemessenen Zeit verfertigt hatte und vor sich 3 Meilen weit nach Brünn hertrieb. Kein Wanderbursche unterließ früher, diese Wahrzeichen anzusehen.

Vier Thore führen aus der Stadt, die ringsum von Mauern, Bastionen und Wällen, die seit einigen Jahren schöne Baumanlagen tragen, eingeschlossen ist, zu den Vorstädten. Durch eine fünfte Oeffnung der Stadtmauer im Südwesten gelangt man unmittelbar auf den Franzensberg, der eine wunderherrliche Zierde der mährischen Hauptstadt ist. Ein steiler, kahler, verödeteter und zerklüfteter Felsen, eine Fortsetzung des Hügels, auf dem die Domkirche steht, der früher sogenannte „Kalvarienberg“, wurde in den Jahren 1814 bis 1818 durch die Stände Mährens umgestaltet zu einem anmuthigen, herrlichen Spaziergange, der die Bewunderung eines jeden Fremden in hohem Grade erregt. Man hat, um ein Plateau und Wege zu gewinnen, die Felsen ebnen und durchbrechen und, um einen Pflanzenwuchs möglich zu machen, Erdreich aufführen müssen. Nun umgürtet üppiger Baumwuchs in symmetrischer Gruppierung den schönen Friedensobelisk; ein schattiges Wäldchen bietet den Luftwandelnden Erquickung und dem Pflanzenkenner manchen Strauch, manchen Baum zur Ansicht dar, der sonst nur heißerem Klima angehört und hier bei sorgfamer Pflege trefflich gedeiht. Der Franzensberg ist der Familiengarten Brünns und auf den sonnigen Räumen und in den freundlichen Alleen versammelt sich Jung und Alt. Durch die Stadt vor dem Nordwinde geschützt und an diese angelehnt, ist seine Lage äußerst günstig und der Vegetation förderlich, überaus reizend und ausgedehnt aber die Aussicht von dessen Plattform. Eine weite Fruchtebene zieht sich bis zu den isolirten Posauer-Bergen (nahe an Oesterreich), welche die Fernsicht begrenzen; durch ihre Wälder, Wiesen und Felder, neben ihren Dörfern, Weilern und Kirchen eilt das dampfende Lokomotiv auf der eisernen Linie der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn; gegen Westen hin ruht das Auge wohlgefällig an dem Dunkel des Schreiwaldes, an der originellen Syenit-Formation des rothen Berges, an den sonnigen Nebenhügeln; zu unsern Füßen breiten sich, hier und da unterbrochen durch Gärten und zwischen Baumgruppen, die Häuserreihen einiger Vorstädte und besonders jene Altbrünns. Ernst blickt der Spielberg mit seiner glorreichen Vergangenheit und düstern Gegenwart in die Scene. Der Obelisk, welcher sich aus der Mitte der Plattform des Franzensberges erhebt, ist dem Frieden gewidmet, der den denkwürdigen Kriegereignissen in den Jahren 1813 und 1814 gefolgt ist. Der Grundstein zu dem „Friedensdenkmale“ wurde am 4. Oktober 1818 durch Se. Majestät Kaiser Ferdinand I., dazumal Kronprinz, gelegt. Der Obelisk, aus mährischem grauem Marmor aufgeführt und auf vier ruhenden Löwen lastend, hat eine Höhe (über dem horizontalen

Platz) von 10 Wien. Klafter. $1\frac{1}{2}$ Fuß; sein Gewicht wurde zu 8774 Centner berechnet. Die Inschriften an den vier Seiten des auf Stufen stehenden Piedestals lauten:

Auf der Vorderseite im Nordosten: Franz I., dem Befreier, dem Wiederhersteller, dem Vater des Vaterlandes.

Im Südosten: Des treuen Mährens u. Schlesiens Dank. 1815.

Im Südwesten: Oesterreichs tapferem Heere.

Im Nordwesten: Seinen beharrlichen Bundesgenossen.

Diese herrliche Anlage, welche Sr. Majestät dem Kaiser Franz gewidmet wurde und seinen Namen trägt, hat fünf Zugänge, so daß sie den Bewohnern von allen Seiten offen steht. Durch die Eröffnung des fünften Zuganges in den letztverfloßenen Jahren erhielt sie gleichsam eine Vergrößerung durch eine neue Anlage auf der Bastion, an welche sich die schöne Häuserreihe auf der Ferdinandsbor-Vastei anschließt. Das Glacis und eine Allee führen vom Franzensberge bis zu dem nördlich gelegenen schattigen Aergarten, der durch neue Umgestaltung ein freundlicher und großartiger Park geworden. Der große Menschenfreund Kaiser Joseph II. hat ihn begründet und dem Publikum gewidmet.

Eine flache Mulde, welche Häuser füllen, trennt den Franzensberg von dem Spielberge. Dieser, ein berühmter Sitz der Fürsten Brünns und der Markgrafen Mährens, liegt unter dem 49. Gr. 11 Min. 32 Sek. nördl. Br. und 34 Gr. 15 Min. 9 Sek. östl. Länge nach Visganig und erhebt sich an der Westseite Brünns auf einem isolirten Berge zu einer Höhe von 149,90 Klafter über dem Meere (nämlich der Kapellenturmknoyf). Ehemals Feste, ist der Spielberg seit 1740 zu einem Gefängnißort bestimmt worden. Der Gipfel desselben ist mit Festungswerken gekrönt, welche an der Ostseite durch eine doppelte Mauer mit der Stadt verbunden sind, im Jahre 1809 aber von den Franzosen größtentheils zerstört wurden. Von der Stadt aus führen zwei mit Baumalleen besetzte Wege aufwärts bis zu einer steilen Stiege, welche zu dem Militär-Wachhause an der Pforte führt, wo nach rechts zu die Wohnung des Obervorstehers sich befindet und nächstens auch die Hauskanzlei bestehen wird; von da passiert man eine steinerne Brücke und gelangt zu dem Hauptgebäude, welches ein Viereck bildet und von der südöstlichen und nordwestlichen Seite durch einen 5 Klafter tiefen sogenannten Temniger Graben, sonst aber — in der Entfernung von etwa 15 Schritten — ringsum von einer Mauer umschlossen ist, die im Innern 10 Fuß hoch ist, von Außen jedoch weit höher steigt; statt der Pallisaden, die nach Außen als äußere Umschließung bestanden, ist eine Mauer rings um die Gebäude des Spielberges aufgeführt worden.

Zu dem Hauptgebäude des Spielberges führen zwei Fahrwege; einer neben dem Fahrwege von der Stadt aus, der andere von Nordwesten; da aber im Jahre 1820 die Brücke an dieser Seite abgetragen wurde und nun bloß eine besteht, müssen die Wagen den ganzen Berg umfahren, ehe sie zur Brücke beim Wachhause kommen. Geht man in den innern, von dem Hauptgebäude umschlossenen Hofraum, so wird man am Ende des Einganges durch einen gothischen Bogen und einige gothische Verzierungen erinnert, daß man sich in dem ältesten Theile des Gebäudes befinde, welches wahrscheinlich aus jenen Zeiten stammt, wo der Spielberg noch der Sitz der Markgrafen war. Außer diesem gothischen Bogen hat sich aus dieser Periode nur eine Halle im Hofe links mit hohem, im gothischen Style erbauten Gewölbe unverletzt erhalten, welche jetzt zum Depot dient; alle sonstigen Gebäude des Spielberges stammen aus der späteren und der neuesten Zeit. In der östlichen Ecke des ersten Hofes befindet sich die im Jahre 1693 erbaute Kirche zur heil. Dreifaltigkeit. Diese hat, mit Einschluß der vom ehemaligen Oberst des l. l. Panduren-Korps, Franz Freiherrn von der Trenk (der, wie bekannt, auf dem Spielberge gefangen saß) erbauten und dotirten Kapelle, 3 Altäre und einen Thurm mit zwei Glocken und einer Uhr. Gleich

daneben befindet sich zur ebenen Erde die Hausküche und in dem diesen Hof von dem zweiten großen Hofraume trennenden Flügel die Wohnung des Traiteurs, die Marketenderie und das innere Wachzimmer. Die südliche Seite der beiden Höfe nimmt zu ebener Erde theilweise die Schlosserei und im ersten Stockwerke das Spital ein, welches 8 Krankenzimmer für die innerlichen und äußerlichen Kranken und Marodeurs und ein Ordinationszimmer enthält. Ueber die in dieser Krankenanstalt herrschende Reinlichkeit drückte sich vor einiger Zeit der bekannte Engländer Sir Robert Mayne, welcher alle Spitäler zum Nutzen für sein Vaterland besuchte, folgendermaßen aus: „It is the cleanest hospital which I have seen during my long travels“; (es ist das reinlichste Gefängniß-Spital, welches ich auf meinen langen Reisen gefunden habe). Im zweiten Stockwerke ist die Wohnung des Haus-Seelsorgers und des Amts-Kanzlisten, dann die Kaserne der Wachmannschaft; das Uebrige besteht aus gesunden, hinreichend lichten Gefängnissen. Diese ganze Abtheilung wurde mit großem Aufwande in den Jahren 1835 bis 1837 neu aufgebaut. In der Mitte des zweiten Hofes steht eine Statue der heil. Dreifaltigkeit, und etwas von dieser entfernt befindet sich der durch seine Tiefe von 75 Klaftern bekannte und ganz in Felsen gehauene Brunnen, aus welchem, mittelst eines von 6 Sträflingen in Bewegung gesetzten Tretrades, ein gesundes, sehr reines Wasser geschöpft wird. Die Zeitfrist, bis einer von den zwei Eimern, die an der Welle des Tretrades sich auf- und abwärts winden, aus der Tiefe des Brunnens gefüllt heraufgezogen wird, ist fast eine Viertelstunde.

Die innern zweistöckigen Gebäude an der südwestlichen und nordwestlichen Seite — gegen die Bäder- und die Schwabengasse zu — sind von 9 Kasematten umschlossen, die in der Tiefe und über einander ausgeführt sind. In der südwestlichen Abtheilung befinden sich vier Kasematten und die Arbeitsanstalt des Strafhauses, wie eine Kasematte gedeckt. Auf der Westseite sind die von den andern ganz abgeordneten weiblichen Gefängnisse und gleich daneben, in einem besondern Gebäude über dem hintern Temniger Graben, ihre Arbeits-Anstalt, im Graben selbst aber die Waschanstalt. Die äußere nordwestliche Seite, wohin man, wie zu den weiblichen Gefängnissen, von dem zweiten Hofraume aus gelangt, wurde früher die galizische Abtheilung genannt, und umfaßt unter der Erde die andern 5 Kasematten, in denen, wie in den südwestlichen, bis zum Jahre 1836 die Verurtheilten ihre Strafzeit übersehen mußten. Nun sind, seitdem die hohe Gnade Sr. Majestät des höchstseligen Kaisers Franz alle tiefgelegenen Gefängnisse für immer aufgehoben hat, diese Gefängnisse nicht mehr bewohnt und nur zu Zeiten bergen sie die Störer der Hausordnung. Hier befanden sich in den tiefsten Gängen die sogenannten „Josephinischen Gefängnisse“, Arreste nämlich von Balken und Pfosten, ohne Tageslicht, 8 Fuß hoch, 7 Fuß lang und 4 Fuß breit und mit einer Eingangsthüre von 3 Fuß Höhe. Dasselbst wurden die schwersten Verbrecher, an Händen und Füßen mit Eisen und um den Leib mit einer Kette geschlossen, an die Mauer angeschmiedet und bloß bei Wasser und Brod gehalten. Diese schreckliche Strafe wurde von Sr. Majestät Kaiser Leopold II. im Jahre 1791 aufgehoben und nur ein Kerker dieser Art ist zum Andenken erhalten worden. Gegenwärtig besteht die Strafe der Spielberger Sträflinge darin, daß sie an den Füßen mit Eisen gefesselt werden, täglich nur ein Mal eine warme Speise — drei Mal in der Woche eine Mehlspeise ohne Fleisch (Sonntag ausgenommen) — erhalten und mit Ausnahme des Wächters mit Niemand reden dürfen. Ihre Schlafstellen waren bis zum Jahre 1835 bloße Bretter nebst einer Decke, seit der Zeit wurde ihnen aber auch ein Strohsack zugestanden. Die Spielberger Strafanstalt ist für Staatsgefangene und für solche Verbrecher aus Mähren und Schlesien, Böhmen, Galizien, Ober- und Unterösterreich bestimmt, welche auf mehr als 10 Jahre zur schweren Kerkerstrafe verurtheilt sind.